
Soziale Arbeit im Kontext von Krieg und Frieden

Eine kritisch-reflexive Kommentierung des Panels „Kriege, Krisen, Klimanotstand“

Ulrich Deller

Vorbemerkung

Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf der Rolle als critical friend im Rahmen des Panels „Kriege, Krisen, Klimanotstand“ beim Kongress „Die großen Transformationen der Gesellschaft“. In diesem Kontext wurde ich gebeten, die Ausführungen der Vortragenden am Ende des Panels kritisch-wertschätzend zu kommentieren und dadurch die Diskussion reflektorisch anzuregen. Ich möchte die Rückmeldungen zu den Vorträgen der Kollegen mit drei Bemerkungen beginnen.

Handeln angesichts großer Ungewissheiten

Als Erstes möchte ich die Vorträge einordnen unter dem Aspekt, dass wir sowohl in der Sozialen Arbeit wie auch in der Gesellschaft generell den Verlust von Selbstverständlichkeiten und Gewissheiten zu bewältigen haben. Dies bezieht sich zum einen auf den Klimawandel. Hier stellt sich die Frage, ob die seit den 1970er Jahren immer wieder gestellte Aufforderung, dass es engagierte Reaktionen braucht, um die sich abzeichnenden Entwicklungen zu verhindern, sich vielleicht doch abgenutzt hat. Vor mehr als fünfzig Jahren schrieben die Autoren des Club of Rome einen warnenden Bericht über „Die Grenzen des Wachstums“ (vgl. Meadows et al. 2000. Seit dieser Zeit ist offensichtlich, was getan werden muss. Auch die Aufrufe der internationalen Organisationen (IPCC; <https://www.de-ipcc.de/250.php>) in letzter Zeit zeigen die Dringlichkeit des Handelns. Zugleich erleben wir in den Wiederbelebungsversuchen für die Verbrennermotoren eine Rolle rückwärts, die den Erfordernissen diametral entgegensteht. Eine zweite Bemerkung ist auf die Verbindung der Sozialen Arbeit zu den Menschenrechten gerichtet. Staub-Bernasconi hat sie zu einem Ausgangspunkt ihrer theoretischen Überlegungen zur Sozialen Arbeit gewählt, auch wenn dies immer wieder selbst von wohlwollenden Kollegen kri-

tisch gesehen wurde (vgl. Rätz/Scherr 2019). Aber in der aktuellen Situation erleben wir, wie wenig Menschenrechte oder andere internationale Vereinbarungen Sicherheit geben, im Gegenteil, sie sind bestenfalls Gegenstand von Diskussionen. Wie verwirrend die Positionen sein können, lässt den Zusammenhang zwischen Menschenrechten und Frieden als nicht sicheren Boden deutlich werden (vgl. Lohmann 2023). Ein ähnlicher Befund ergibt sich mit Blick auf das Völkerrecht, auf das wir uns immer wieder verlassen haben, um das internationale Miteinander zu sichern. Auch diese Gewissheit ist nicht mehr gegeben, wie Simon nachvollziehbar macht (vgl. Simon 2024). Eine dritte Bemerkung bezieht sich auf die mangelnde (?) Erfahrung fast aller heute in Westeuropa lebenden Generationen mit Krieg. Der Zustand, den alle aus eigener Erfahrung kannten, hieß Frieden. Das hat vielleicht dazu geführt, dass die harte Auseinandersetzung mit brutaler Gewalt in den Kontext der Arbeit der Polizeikräfte verschoben wurde. So ergibt sich eine doppelte Unsicherheit. Zum einen haben die heutigen Generationen nicht wirklich realistisch darüber reflektiert, was sie im Falle eines Angriffskrieges zu tun gedenken. Antje Vollmer erklärt vor diesem Hintergrund den Zwiespalt zwischen gewaltbereiter Fürsprache für kriegerische Auseinandersetzungen einerseits und dem Beharren auf den Idealen der Friedensbewegung mit der Loslösung der Ideale Frieden und Nachhaltigkeit voneinander (vgl. Nida-Rümelin et al. 2022). Ob das stimmt, wird sich im Weiteren noch zeigen, es betrifft zumindest den Kern des Panels. Vielleicht ist es eher der Zusammenhang zwischen Krieg und Klima, auf den wir aufmerksam sein müssen, so zumindest Welzer (vgl. Welzer 2010). Auch hier sind die Leitlinien, was politisch zu tun ist, absolut ungewiss. Daraus ergibt sich als Anforderung an die Beiträge im Panel, inwiefern sie auf diese Ungewissheiten Bezug nehmen, wenn sie schon nicht Sicherheiten verbreiten.

Neue Herausforderungen und alte Antworten?

Der zweite Aspekt, der uns hilft, die Überlegungen im Panel einzuordnen, sind die auf uns zukommenden Herausforderungen. Hier wäre vielleicht eine größere Anzahl von einzelnen Aspekten zu nennen. Im Hinblick auf die zu diskutierenden Fragestellungen des Panels ist es geraten, die zentralen Aspekte herauszustellen. Zugespitzt lassen sie sich in den beiden Begriffen Migration und Klimawandel zusammenbringen. Dabei zeigt sich, dass es unterschiedliche Ursachen für die verstärkte Migration in europäischen Staaten gibt. Wir stellen einen deutlichen Zusammenhang zwischen Migration und Krieg fest. „Von den 384.245 Asylsuchenden, denen 2022 in der EU Schutz gewährt wurde, stammte mehr als ein Viertel aus dem kriegsgebeutelten Syrien. Afghanistan und Venezuela standen an zweiter beziehungsweise dritter Stelle der Hauptherkunftsländer“ (Europäisches Parlament 2020). Zugleich ergeben die Statistiken der Europäischen Gemeinschaft

aber auch einen sehr engen Zusammenhang zwischen den beiden Aspekten Migration und Klimaschutz: „Schätzungen zufolge rechnet man bis zum Jahr 2050 mit 25 Millionen bis zu einer Milliarde Personen, die von umweltbedingter Migration betroffen sein werden“ (ebd.). Insofern wäre es naiv, wenn Soziale Arbeit oder Bildungsarbeit sich auf einen der beiden Aspekte konzentrieren würde und nicht die Zusammenhänge zwischen Migration und Klimawandel wahrnehme. Aktuell wird deutlich, dass Migration in den europäischen Staaten zunehmend restriktiv gehandhabt wird, wie man an den Beschlüssen der europäischen Union im April 2024 ablesen kann. Auf Restriktion zu fokussieren, wird aber den Migrationsdruck aus Syrien, Afghanistan und Venezuela nicht lindern. Es zeigt sich dann, dass die Ziele des „European Green Deal“ nicht nur in der EU schwierig zu erreichen sein werden, sondern auch global nicht die nötigen Effekte erzielen werden (vgl. European Commission 2024).

Und der letzte Aspekt der Vorüberlegungen zu den Diskussionen und Beiträgen im Panel bezieht sich auf die Antworten, die uns auf die oben gestellten Fragen vorliegen. Wir werden überlegen müssen, ob es ausreicht, angesichts der aktuellen Bedrohung durch Gewalt und kriegерische Auseinandersetzungen, wie von Antje Vollmer vorgeschlagen, auf frühzeitige Konfliktmoderation und Einübung in gewaltfreie Aktionen zu setzen. Zudem wird sich die Frage stellen, wie wir der Verunsicherung begegnen wollen. Das heißt, dass wir zweierlei brauchen, zum einen, da, wo es sie gibt, Gewissheiten in einer angemessenen Sprache zu vermitteln, die der Verunsicherung vor allem in den sozialen Medien entgegensteht. Zum anderen wird es darum gehen, Hilfen zu vermitteln, wie Unsicherheiten aushaltbar werden, ohne in vermeintlich sichere „Extrem“-Positionen zu flüchten. Das ist eine sehr hohe Messlatte, die hier für das Panel formuliert wird. Und zugleich markiert diese das zu lösende Problem.

Soziale Arbeit und Frieden – zwei Kriegsgeschichten

Die gleichsam automatische Verbindung zwischen Sozialer Arbeit und Frieden oder Friedfertigkeit lässt sich aus der Geschichte der Sozialen Arbeit nicht so eindeutig ablesen. Soziale Arbeit ist in weiten Teilen nicht nur durch das besondere Leid der Menschen entstanden, auf das Soziale Arbeit reagiert hat, sondern durch die Ursachen, die dieses Leid zustande gebracht hat.

Das 18. Jhd. ist ein Jahrhundert der Kriege (nicht nur in Europa). Diese Kriege (über 20 allein im 18. Jhd. in Europa) überziehen die Gesellschaften mit großem Leid und verursachen große Not. Die Reaktionsmöglichkeiten der staatlichen Strukturen sind u.a. kriegsbedingt begrenzt. Das führt dazu, dass die aktuell als Reaktion auf den Absolutismus entstehenden freien Bürger-Vereinigungen inspiriert u.a. durch neue protestantische religiöse Orientierungen Armenfürsorge gleich-

sam privat neu und in größerem Umfang organisieren. So führen Kriegsleid und neue gesellschaftliche Veränderungen zu einem entscheidenden Entwicklungsschub für die Soziale Arbeit: die Entstehung und Stärkung der freien Träger.

Ein weiteres Beispiel für solche Entwicklungsschübe aus Kriegen heraus auf die Soziale Arbeit kann man am Ersten Weltkrieg festmachen. Sachße/Tennstedt beschreiben eine der Auswirkungen des Ersten Weltkrieges so: „Der Krieg bewirkte eine ‚Umschichtung von Armut‘ und brachte Bevölkerungsgruppen in den Zugriffsbereich öffentlicher Fürsorge, die trotz materieller Not von ihrem sozialen Selbstverständnis her weit von den traditionellen Armutsgruppen entfernt waren. Diese stellten andere Anforderungen an die Fürsorgeeinrichtungen, erwarteten andere Verkehrsformen und erzeugten so einen völlig neuen Problemdruck. Die Massennotstände des Weltkrieges veränderten die Aufgaben öffentlicher Fürsorge also nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ“ (Sachße/Tennstedt 1988: 49). Im Zuge der Kriegsfürsorge orientiert sich die Unterstützungspolitik nun nicht mehr daran, nur die absolute Not abzupuffern, sondern daran, das Existenzminimum der Familien der kämpfenden Soldaten abzusichern. Damit war eine weitere Entwicklungsstufe der Sozialen Arbeit durch den Krieg erreicht, die später zur Orientierung für die Weiterentwicklung der Wohlfahrtspflege/Armenfürsorge wurde. Eine dritte Wirkung des Ersten Weltkrieges betrifft das Verhältnis sowohl öffentlicher als auch freier Träger: „Die freie Wohlfahrtspflege [wird] generell einer behördlichen Aufsicht unterstellt“, wie auch die Organisation der Trägerlandschaft: Im Vordergrund stehen die „reichsweit zentralisierten Frauen-Organisationen“ (ebd.: 56). Und mit dieser Entwicklung ergibt sich dann viertens auch eine Veränderung der Bedeutung von Frieden in der aktiven Wohlfahrtspflege. Alice Salomon hatte in ihr Konzept der Sozialen Arbeit und vor allem auch in ihr Konzept der Ausbildung nicht nur den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit eingebracht, um sich vom „traditionellen ‚Wohltätigkeitssport‘ der Damen der besseren Gesellschaft“ abzusetzen (ebd.: 44). Sie „verknüpfte das Theorem der spezifischen ‚Kulturaufgabe der Frau‘ mit der Vorstellung von Sozialreform als ethischer Verpflichtung des Mittelstandes gegenüber den ‚unteren Volksschichten‘. Neben dem Gedankengut der zeitgenössischen deutschen Nationalökonomie sind auch Elemente anglo-amerikanischen Reformdenkens, insbesondere die Idee des ‚sozialen Friedens‘ [...] in ihre Konzeptionen eingeflossen“ (ebd.: 43). „Verstärkt unter dem Vorsitz von Gertrud Bäumer seit 1910 hatte der Bund Deutscher Frauenvereine eine zunehmend konservative Entwicklung durchgemacht, und bei Kriegsausbruch war die Gruppe der pazifistischen Frauen, der kompromißlosen [sic] Kriegsgegnerinnen, im Bund in einer verschwindenden Minderheit. Die große Mehrheit dagegen stimmte bei Kriegsausbruch lautstark in den Chor nationalistischer Aufwallungen ein“ (ebd.: 57). Dass diese Entwicklungen wenig mit wissenschaftlich abgesicherter Überlegung über den Zusammenhang zwischen Sozialer Arbeit einerseits und Friedensbewegung andererseits verbunden sind, kann man auch an der Tatsache ablesen,

dass die entsprechenden Organisationen des Kriegssanitätsdienstes sich nach dem Ersten Weltkrieg sehr schnell in einen Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege, wie wir ihn heute kennen, umgewandelt haben (ebd.: 162).

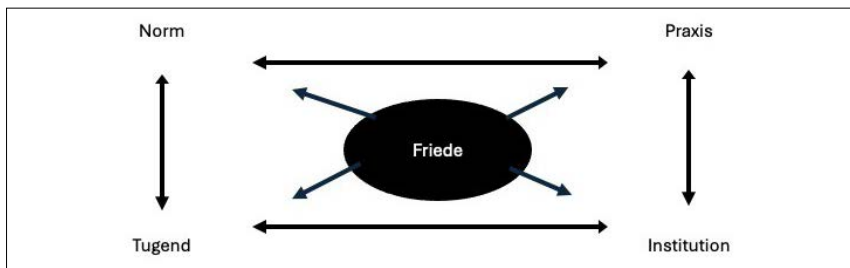
Moderne Friedensaktivitäten

Das dritte Beispiel, das zur Prüfung des Zusammenhangs zwischen Sozialer Arbeit und Frieden / Krieg herangezogen werden soll, ist die Friedensbewegung. Ihren Höhepunkt hatte diese Bewegung in den Demonstrationen gegen den sog. NATO-Doppelbeschluss. Auch wenn die Friedensbewegung den Beschluss zur Stationierung der Waffen durch den Bundestag nicht verhindern konnte, hatte die Aktivität weite Wirkung. „Ob DGB, Kirchen oder SPD – das Friedensthema wurde zu einem Ferment innerer Gärung der traditionellen zivilgesellschaftlichen Organisationen“ (Gotto 2014: 5). Interessant ist, dass die Friedensbewegung nach dem Nicht-Erreichen der politischen Ziele gerade in der Verbindung von politischem Ziel und Friedfertigkeit im alltäglichem Leben Stärke und Schwäche gleichzeitig gewann. „Die Quellen zeigen, dass das Scheitern der Utopie im Alltag oftmals tiefere Enttäuschung hervorrief als politische Misserfolge oder geringe Resonanz. Das lässt sich damit erklären, dass die beiden letztgenannten Auslöser dem Einfluss der Engagierten weitgehend entzogen waren. [...] War bis zur Bundestagsentscheidung alle Hoffnung darauf gerichtet, die Stationierung der atomaren Mittelstreckenraketen zu verhindern, so gewann danach die Authentizität des Engagements selbst an Bedeutung für die Erfahrungswelt“ (ebd.: 17f.). Diese Entwicklung gibt auch einen Hinweis auf die Einordnung der Beiträge im Panel. Auch ihre Handlungsansätze sind entweder auf die persönliche Lebensführung und den Alltag bezogen oder aber sie sind so allgemein, dass eine Wirkung in der politischen Realität zwar angedeutet, aber keineswegs nachweisbar ist. Es „entkonkretisierten sich die Kriterien für den Erfolg. Fortschritte im richtigen Bewusstsein konnte niemand genau messen. Außerdem galten symbolische Blockaden, Menschenketten oder Mahnfasten schon dann als Erfolg, wenn sie den Teilnehmenden neue Widerstandsperspektiven eröffnet oder ihnen einfach nur gefallen und sie darum zum Weitermachen motiviert hatten. Der Maßstab für das Gelingen verschob sich von harten Kriterien zu Wertungen, die Ansichtssache der Ausführenden waren, bzw. ging ganz in deren subjektivem Empfinden auf – anders gesagt, er verschob sich von substanziellen zu bewegungsinternen Wirkungen“ (ebd.: 22). Eine zunehmend nicht wirklich politisch engagierte Bewegung verspielte den Kredit in der Bevölkerung.

Die aktuelle Realität von Krieg und Frieden

Im Zuge des zweiten Ukrainekrieges 2022 wurde das seit den 1980er Jahren entstandene Dilemma der Friedensbewegung noch einmal brennglasartig deutlich. „In der Öffentlichkeit lösten spätestens die Ostermärsche Irritationen aus und bestärkten die Wahrnehmung, dass Teile der Friedensbewegung das Leid der Ukrainer*innen hinnehmen im Beharren darauf, mit der eigenen Kritik an der NATO immer schon Recht gehabt zu haben. Die Kritik an der Bewegung war nicht besonders differenziert. Sie ließ wenig Raum für die Vielstimmigkeit und manchmal wirkte es, als würde die Friedensbewegung stellvertretend zum Sündenbock gemacht, für all jene bewusst entschiedenen Fehlentwicklungen der deutschen Politik und die mehr als 20 Jahre währende ‚Atmosphäre der weitreichenden Kritiklosigkeit‘ gegenüber Putin“ (Leistner 2022: 606). Damit sind wir bei dem Problem angelangt, das in der Diskussion im Panel immer wieder spürbar war, aber nicht wirklich angegangen wurde: „Aus der Richtigkeit der Ziele (Frieden ist mit militärischen Mitteln nicht herzustellen) lassen sich keine Antworten auf die Frage ableiten, wie die Kriegshandlungen konkret beendet werden sollen.“ Die Friedensbewegung hat keine Lösung für das Dilemma „die Orientierung am Primat von Gewaltfreiheit und Gewaltverzicht auf der einen und die Orientierung am Schutz unschuldiger Menschen vor kriegszerstörerischer Gewalt auf der anderen Seite“ (ebd.: 608). Um nicht doch beim alten lateinischen geflügelten Wort, wer Frieden will, muss den Krieg vorbereiten, zu enden, nehmen wir einen Auswegversuch in die tugendtheoretischen Überlegungen von Alexander Merkl. Er versucht, in Gestalt eines „friedensethischen Vierecks“ Synthesen zwischen Tugenden einerseits und normativen, institutionellen und praktischen Elementen andererseits herzustellen [...]; dies sollte beispielhaft sowohl deren komplementäres Miteinander innerhalb einer Friedensethik aufzeigen als auch die objektive und subjektive Dimension eines Ethos der Friedfertigkeit korrelieren“ (Merkl 2015: 444).

Friedensethisches Viereck



(Merkl 2015: 210)

Aber auch in diesem (theologisch begründeten) Denkmodell wird Friedfertigkeit im zwar institutionell und normierend gestützten individuellen Verhalten verankert. Eine Antwort auf die Frage, wie kriegерische Gewalt durch Friedfertigkeit beendet werden kann, ergibt sich nicht. Greifen wir daher abschließend auf den Politikwissenschaftler Herfried Münkler zurück. Münkler untersucht die Frage, wie revisionistische Kriegsinteressen friedenspolitisch eingebunden werden können. Er macht drei Strategien aus: den „Abkauf von Revisionsvorstellungen durch Wohlstandstransfer“, eine „Politik der begrenzten Zugeständnisse, das Appeasement“, und eine „Politik der Abschreckung“. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass der russische Krieg gegen die Ukraine auf zwei Motive zurückzuführen ist, nämlich „die Angst vor einem demokratischen Umsturz in Russland, vor der Forderung nach effektiver Teilhabe der Bevölkerung an den politischen Entscheidungen und nach größerem Einfluss auf die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums“ und dieses Motiv verbrämend das „Bestreben, wieder ein russisches Imperium zu errichten (und der Sorge, von einer weiter expandierenden NATO eingekreist zu werden)“. „Gegen diese doppelte Motivation war die Strategie eines pazifizierenden Wohlstandstransfers ebenso machtlos, wie es eine Strategie des Appeasements gewesen wäre, wenn sie der russischen Führung die bündnispolitische Neutralität der Ukraine und die völkerrechtliche Anerkennung der Krim als Teil Russlands angeboten hätte. Selbst eine Strategie der Abschreckung hätte in diesem Fall nur dann gewirkt, wenn die Ukraine bereits Mitglied der NATO gewesen wäre, so dass Putin beim Angriff seiner Truppen mit einer massiven Gegenreaktion des Westens hätte rechnen müssen“ (Münkler 2023: 35f.). Vor dem Hintergrund dieser Einschätzung lässt sich der Zusammenhang zwischen Frieden und Sozialer Arbeit noch einmal anders bewerten. Soziale Arbeit kann sehr wohl Anteil daran haben, Menschen zu einem gewaltfreien und friedfertigen Miteinander zu befähigen und zu ermutigen. Es erscheint mir aber zweifelhaft, an die Lösung eines zwischenstaatlichen Krieges mit den Mustern einer Konfliktlösung zwischen zwei Individuen oder zwei gegnerischen Gruppen heranzugehen. Angesichts eines Angriffskrieges wird man zudem nicht vermeiden können, von angreifenden und verteidigenden Parteien zu sprechen. Im gewalthaften Konflikt zwischen zwei Personen kann man möglicherweise der angreifenden und gewalttätigen Person mildernde Umstände zusprechen, aber im Hinblick auf die Verhältnisse im Ukraine-Krieg sind diese Relativierungen in keiner Weise angemessen. Insofern relativieren sich die Aufforderungen von Scherr (vgl. Scherr 2022) doch sehr deutlich darauf, mit der eigenen Begrenztheit – um nicht zu sagen: Hilflosigkeit – umzugehen, denen Soziale Arbeit angesichts dieser Dimension der kriegерischen Auseinandersetzung ausgeliefert ist.

Resümee

Was am Ende bleibt, sind wenige Gewissheiten. Friedenserziehung und Gewaltfreiheit behalten ihren Platz und es gibt sehr gute Konzepte zur Realisierung und Sicherung dieser Orientierung. Soziale Arbeit ist an dieser Stelle auf sicherem Terrain. Die Verunsicherung existiert vor allem auf internationalem Terrain. Hier hat Soziale Arbeit immer einen wichtigen diplomatischen Dienst erbracht, von Alice Salomon und anderen bis hin zu dieser Tagung, in die das Panel eingebettet war. Insofern wird es wichtig sein, die Kooperation und den Dialog mit Organisationen der Sozialen Arbeit von „Kriegsgegnern“ aufzunehmen und zu pflegen. Nur über Beziehungsarbeit auf internationalem Niveau ist eine Alternative möglich, die Nachkriegsszenarien vorbereiten kann. Erzwingen kann Soziale Arbeit nichts, egal ob im Krieg oder im Frieden.

Literaturverzeichnis

- Europäisches Parlament (2020): Was sind die Ursachen von Migration? <https://www.europarl.europa.eu/topics/de/article/20200624STO81906/was-sind-die-ursachen-von-migration> [Zugriff: 26.04.2024].
- European Commission (2024): The European Green Deal. https://commission.europa.eu/strategy-and-policy/priorities-2019-2024/story-von-der-leyen-commission/european-green-deal_en#climate [Zugriff: 26.04.2024].
- Gotto, Bernhard (2014): Enttäuschung als Politikressource. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 62, 1, S. 1–34.
- Leistner, Alexander (2022): Wo steht die Friedensbewegung und was steht an? In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen 35, 4, S. 596–612.
- Lohmann, Friedrich (2023): Menschenrechte und gesellschaftlicher Frieden. In: Zeitschrift für Menschenrechte 17, 1, S. 86–101.
- Meadows, Dennis, Meadows, Donella, Zahn, Erich, Milling, Peter (2000): Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Merkel, Alexander (2015): „Si vis pacem, para virtutes“: Ein tugendethischer Beitrag zu einem Ethos der Friedfertigkeit. Nomos: Aschendorff Verlag.
- Münkler, Herfried (2023): Welt in Aufruhr: Die Ordnung der Mächte im 21. Jahrhundert. Berlin: Rowohlt Berlin.
- Nida-Rümelin, Julian; Kumm, Mattias; Vad, Erich; Müller, Albrecht von; Weidenfeld, Werner; Vollmer, Antje (2022): Perspektiven nach dem Ukrainekrieg: Europa auf dem Weg zu einer neuen Friedensordnung? Freiburg: Herder Verlag.

- Rätz, Regina; Scherr, Albert (2019): Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession: Realität Sozialer Arbeit? In: Sozial Extra 43, 3, S. 213–216.
- Sachße, Christoph; Tennstedt, Florian (1988): Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band 2: Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871 bis 1929. Stuttgart: Kohlhammer.
- Scherr, Albert (2022): Die Soziale Arbeit muss auf die „Zeitenwende“ reagieren: Die Logik des Kriegs und die allzu voreilige Verabschiedung von Pazifismus und Anti-Militarismus. Sozial Extra 46, 5, S. 382–389.
- Simon, Hendrik (2024): Können wir dem Völkerrecht (noch) trauen? Die russische Aggression gegen die Ukraine und die diskursive Autorität internationaler Normen. In: Soziale Systeme 28, 2, S. 279–299.
- Welzer, Harald (2010): Ökologie des Krieges. Anmerkungen zu einem unterbelichteten Zusammenhang. In: Münkler, Herfried; Bohlender, Matthias; Meurer, Sabine (Hrsg.): Handeln unter Risiko. Bielefeld: transcript Verlag, S. 107–126.